

W. A. Konzerte. Seinem klassischen Quartettabend ließ das Holländische Streichquartett der Herren van Been, Felker, Ruinen und van Lier ein Neuigkeitskonzert am 24. Oktober folgen, an dem man den Weichsteinaal fast ganz gefüllt sah. Die Herren begannen mit dem A-Moll-Streichquartett von Paul Juon (Op. 29), welcher Komponist in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich gezogen hat und seit einiger Zeit eine sehr geeignete Tätigkeit als Theorielehrer an der kgl. Hochschule für Musik entfaltet. Er wandelt in seinen Werken meist auf den Pfaden von Brahms und entnimmt seine Themen mit Vorliebe dem reichen und eigenartigen Schatz der Volkslieder seiner russischen Heimat. Besonders dieses Quartett, in dem der Aufbau der einzelnen Sätze und die Verarbeitung der Themen sehr zu rühmen ist, kann geradezu als ein russisches bezeichnet werden; ich habe es schon bald nach seinem Erscheinen nicht bloß schätzen, sondern auch lieben ge-

lernt, freilich mit Ausnahme des zweiten Satzes. Er erschien mir auch jetzt wieder nur als eine rhythmische Studie, in der der melodische Gehalt unter dem Figurengestrüpp nur schwer zum Vorschein kommt; eine herrliche Melodie, die zum Schluß nochmals erscheint, kann nicht für die mancherlei Absonderlichkeiten dieses recht schwer zu spielenden langsamen Satzes entschädigen. Auf drei sehr plastischen Themen basiert der erste Satz, dem Schwung und Klarheit nachzurühmen ist. Echte russische Volksmusik ist der in langsamer Menuettform gehaltene dritte Satz. Am gelungensten und wirkungsvollsten ist wohl das tanzartige Finale, dem eine auf dem langsamen Satz beruhende, aber wesentlich einfacher gehaltene Einleitung vorausgeschickt ist; es ist ungemein flott gehalten und recht bravourös zu spielen. Sehr hübsch verwendet Juon wieder die bei ihm sehr beliebte kanonische Form; unnötig, ja fast störend erscheint mir die eingefügte Fuge, deren Thema aus dem ersten Thema des ersten Satzes abgeleitet ist. Dieses Quartett fand großen Anklang. Der anwesende Komponist wurde auf das Podium geholt. Erblide ich in diesem Quartett einen neuen Beweis von Juons großer Technik und seiner reichen kompositorischen Begabung, so muß ich das Streichsextett „Verklärte Nacht“ (nach dem Gedicht von Mich. Dehmel) von Arnold Schönberg (geb. 1874, lebt in Wien) Op. 4 als ein geniales Werk erklären; vor vier Jahren habe ich es übrigens schon einmal hier im Tonkünstlerverein gehört. Der Komponist hat es wohl seitdem einer Umarbeitung für den Druck unterzogen. Auch jetzt bietet es noch viele Ueberschwenglichkeiten und Unklarheiten und stellt durch seine Länge große Ansprüche an den Zuhörer, aber die Gedanken, die Schönberg hat, sind von einer oft geradezu bezaubernden und ergreifenden Schönheit; fast zu viel herrliche Melodik stürzt auf den Hörer ein; berauschte Klangeffekte wechseln mit schwerwichtigen Harmonien. Ein Stimmungsmaler ersten Ranges spricht zu uns; oft glaubt man ein ganzes Orchester zu hören, so schöne Klangwirkungen gewinnt er den sechs Instrumenten ab. Ich glaube, wir werden von Schönberg, wenn er sich erst durch seine Sturm- und Drangperiode durchgearbeitet hat, auch selbständiger in der jetzt vom „Christen“ und „Barfaisal“ wesentlich beeinflussten Erfindung geworden ist, noch Werke erhalten, die seinen Namen für immer fortleben lassen werden.

An der Ausführung waren noch die Herren Ernst Urad (zweite Bratsche) und S. Meuroos (zweites Violoncell) beteiligt. Sowohl das Schönberg'sche Sextett wie das Juon'sche Quartett stellen an die Vortragenden recht hohe Anforderungen. Ich konnte zu meiner Freude feststellen, daß diesmal das Holländische Quartett, dessen Führer leider oft mit Intonationschwierigkeiten zu kämpfen hatte, wesentlich schwungvoller spielte als am ersten Abend; auch waren die Werke auf jeden Fall vortrefflich einstudiert; freilich war trotzdem die Ausführung noch keine ideale. Zum Schluß stand noch ein Quintett für Flöte und Streichinstrumente von Brandts-Buhs auf dem Programm; da ich es bereits kannte und wußte, daß es erheblich gegen Schönberg's Sextett abfallen würde, verzichtete ich darauf, um noch zu dem amerikanischen Tenoristen George Hamlin (Beethovensaal) zu gehen, dessen Vortragsart mir früher recht gut gefallen hatte. Ich konnte noch einige Lieder von Richard Strauß hören (u. a. „Cäcilie“), die der Künstler trotz seines stark nasal gefärbten Organs und seiner den Ausländer verratenden Aussprache mit Schwung und sorgfältigem Eingehen auf die Intentionen des Komponisten unter großem Beifall eines stattlichen, wohl meist aus Landsleuten bestehenden Zuhörerkreises vortrug. — Tags zuvor hatte der weit jüngere Tenorist Paul Reimers, der durch seine Zugehörigkeit zu dem Vokalquartett der Frau Grumbacher de Jong bekannt geworden ist, in der Singakademie, wie mir berichtet wird, durch seine geschmackvolle Art zu singen trotz seiner nicht gerade blendenden Stimmmittel sehr viel Anklang gefunden. Er ist ein Meister der Kleinkunst. Besonderen Dank verdiente er für die Vorführung der plattdeutschen Lieder des vor einiger Zeit verstorbenen feinsinnigen Komponisten J. D. Grimm, dessen man sich auch sonst einmal hier in Berlin sehr wohl erinnern konnte. Eduard Behms Begleitung soll in der Regel selbst den erwöhntesten Geschmack befriedigt haben.